

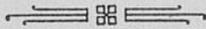
Das Gebot der Nächstenliebe im Evangelium.



Ein Beitrag zur neutestamentlichen Ethik

von

Professor Dr. Paul Jedzink.



Das Gebot
der Nächstenliebe im
Evangelium

von
Dr. phil. h. c. h. Dr. Paul Lehmann

Verlag Dr. Paul Lehmann

Vorbemerkungen.

Dieser Studie hat ihr Charakter als Beigabe zum Vorlesungsverzeichnis der Königlichen Akademie in Braunsberg bestimmte Grenzen gezogen. Sie will nicht die neutestamentliche Lehre von der Nächstenliebe darstellen. Dazu gehört ohne Frage auch eine Darstellung der Liebe Jesu selbst und der Liebesübung seiner Jüngerschaft. Meine Arbeit hat dagegen nur das Gebot der Nächstenliebe und seine lehrhafte Erläuterung zum Gegenstand. Sie will dartun, was Jesus und seine Sendboten über die sittliche Pflicht der Nächstenliebe, ihre Bedeutung, ihre Eigenart, ihren Umfang und ihre Beweggründe gelehrt haben. Damit soll nicht gesagt sein, dass durch diese Lehre allein oder doch hauptsächlich die christliche Nächstenliebe begründet und geregelt werde. Erhabener und für die Begründung und Entfaltung der Nächstenliebe bedeutungsvoller als die Lehre Jesu ist seine eigene Liebesübung. Christus hat „das Ideal, das er in seinen Lehren gezeichnet hat, durch sein Beispiel und seine Taten noch weit übertroffen. Und wahrlich nur derjenige, der den Gang auf Golgatha gegangen, der nackt und bloss am Kreuze seinen letzten Liebeshauch ausgehaucht, — nur der war im Stande, nur der berechtigt, der Welt jene göttlichen Lehren zu geben von der Gleichheit aller Menschen vor Gott, von dem Verhältnisse von Reichtum und

Armut, von der Feindesliebe, von der Kindschaft Gottes“ (Ratzinger, Geschichte der kirchl. Armenpflege. 1868. 11). Jesus selbst stellt seine Liebe als Norm und Grund für unsere Nächstenliebe hin (Jo. 13, 34). Darum ist auch die Erläuterung seines Liebesgebotes nicht nur in seiner Lehre, sondern auch und vor allem in seinem eigenen Liebeswirken zu suchen. Dabei darf aber das gesprochene Wort des göttlichen Lehrers in seiner Ursprünglichkeit und Bedeutsamkeit nicht verkannt und herabgesetzt werden.

Die vorliegende Abhandlung berücksichtigt in erster Linie die Predigt Jesu selbst, wie sie die 4 Evangelisten uns überliefert haben. Daneben sind aber auch die übrigen neutestamentlichen Schriften in die Untersuchung hineinbezogen worden um darzutun, dass die Lehre der Apostel von der Nächstenliebe nur die getreue Wiedergabe und eine weitere Ausföhrung der Lehre Jesu ist. Eine erschöpfende Behandlung des ganzen Neuen Testaments war nicht beabsichtigt, weil sie m. E. im gegebenen Rahmen dieser Arbeit nicht geboten werden konnte. Insbesondere verlangt wohl die Erläuterung des Liebesgebotes in den Briefen des hl. Paulus und des hl. Johannes eine ausführlichere Darstellung.

Die evangelischen Texte habe ich nach der Übertragung von Konstantin Rösch (Die 4 hl. Evangelien und die Apostelgeschichte. 1914) gegeben, soweit mir nicht eine wörtlichere Übersetzung notwendig schien.



1. Die Verkündigung des Gebotes der Nächstenliebe.

Es bedarf keines Beweises, dass Jesus die Nächstenliebe geboten, und dass auch die apostolischen Schriften sie als Christi Gebot einschärfen. Hier handelt es sich nur um die Darstellung der Formen, in denen Jesus dies Gebot ausgesprochen hat, und der Bedeutung, die ihm in den neutestamentlichen Schriften beigemessen wird.

Die bekannteste Form der Verkündigung dieses Gebots ist jene, die es im engsten Anschluss an das Gebot der Gottesliebe nennt, und diese beiden Gebote als die grössten von allen göttlichen Geboten bezeichnet. Wir finden diese ausdrückliche Zusammenstellung der Gebote der Gottesliebe und Nächstenliebe nur bei den Synoptikern, und zwar mit dem Unterschiede, dass bei Matthäus und Markus Jesus selbst die beiden Gebote zusammenstellt, während bei Lukas ein Gesetzeslehrer (*νομικός*) die Zusammenstellung unter Zustimmung des Herrn vollzieht.

Nach Mt und Mk verkündete Jesus das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe bei den letzten Reden, die er vor seinem Leiden im Tempel zu Jerusalem hielt, und die seinen Tod besiegelten. Die herrschenden Kreise des jüdischen Volkes, die Todfeinde Jesu, sind übereingekommen, ihn in einer Rede zu fangen (Mt. 22, 15) d. h. ihm ein Wort zu entlocken, dass seinen Gegensatz zum Gesetz und zur hl. Überlieferung offen dartun und

seinen Sturz herbeiführen muss. Unter den verhänglichen Fragen, die ihre Abgesandten zu diesem Zwecke an den Herrn richten, steht nun auch die Frage nach einem „grossen Gebot“ im Gesetze (Mt. 22, 34—40). V. 35: Ein Gesetzesgelehrter wollte ihn versuchen und fragte: „Meister, was ist ein Hauptgebot im Gesetz?“ d. h. welche Eigenschaften muss ein Gebot haben, um als ein grosses, als Hauptgebot bezeichnet werden zu können? Damit suchen die Pharisäer den Heiland in den Streit der Schule zu verwickeln, ob es grosse und kleine, schwere und leichte Gebote im Gesetze gebe, und welches die Kennzeichen eines grossen, schwer verpflichtenden Gebotes seien. Da das Gesetz selbst einen sichern Massstab für diese Unterscheidung der Gebote nicht angab, so herrschten unter den Schriftgelehrten hierüber verschiedene Meinungen. Mit einer Partei, so hoffte man, würde es der gehasste Rabbi bei seiner Stellungnahme hierzu sicher verderben, und das gab dann die gewünschte Gelegenheit, gegen ihn vorzugehen. Der Heiland macht, wie immer, die Arglist seiner Feinde zu Schanden. Er lässt sich in das kasuistische Gezänk der Pharisäer nicht ein, aber gibt doch eine Antwort, die der Frage entspricht, und der jeder zustimmen muss. V. 37 f: Er antwortete ihm: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüte. Das ist das höchste und erste Gebot.“ Damit verkündet Jesus kein neues Gebot, sondern weist einfach auf das mosaische Gesetz hin, in dem das erste und grösste aller Gebote deutlich ausgesprochen sei (Dt. 6, 5). Die Hauptpflicht des Menschen ist, Gott zu lieben „aus allen Kräften der Innerlichkeit wie des Wirkens¹⁾.“ Dies Gebot überragt an Wichtigkeit und Inhalt alle anderen: es ist „das höchste und erste Gebot“. Aber ein zweites, so fährt der Herr fort, ist dem ersten gleich (*ἰσὺία αὐτῆ*): Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (V. 39.) Auch dieses Gebot wird hier nicht zum ersten Mal

¹⁾ Schell, Christus. 1906. 157.

formuliert, sondern ist gleichfalls dem „Gesetz“ entnommen (Lev. 19, 18), wo es eine Reihe von Vorschriften, die das Verhalten gegen die Volksgenossen regeln, zusammenfassend abschliesst. Wohl aber finden wir dies Gebot im AT nirgends neben dem der Gottesliebe stehn. Die Selbstliebe wird also als die Norm der Nächstenliebe bezeichnet. Im Mitmenschen sollen wir ein anderes Ich erblicken und ihn darum auch lieben wie die eigene Person.

Inwiefern aber ist das ¹Gebot der Nächstenliebe dem der Gottesliebe gleich? Von einer völligen Gleichheit kann keine Rede sein, hat doch der Herr selbst das Gebot der Gottesliebe über alle anderen Gebote hervorgehoben: dies ist das höchste und erste Gebot. Ein Gebot, das ebenso selbständig und umfassend ist wie das der Gottesliebe, gibt es nicht. Die Gottesliebe „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüte“ verbietet, das Herz zu teilen zwischen Gott und Mitmensch; denn niemand kann zwei Herren dienen (Mt. 6, 24). Das Gebot der Nächstenliebe kann daher immer nur gelten in Unterordnung unter das der Gottesliebe. Die Nächstenliebe hat zur Voraussetzung die Gottesliebe, und nur diese hat ihren Grund in sich selbst. Aber die Gottesliebe findet ihre notwendige Ergänzung in der Nächstenliebe. Bei der überragenden Bedeutung des Gebotes der Gottesliebe darf doch das der Liebe zum Nächsten nicht geringgeschätzt werden, als käme es auf seine Erfüllung weniger an. Das zweite Gebot ist dem ersten gleich, heisst, es ist ebenso wichtig wie das erste; denn es gibt keine vollkommene Erfüllung des ersten Gebotes bei mangelnder Nächstenliebe; man kann nicht durch irgend welche Akte der Gottesliebe die fehlende Nächstenliebe ersetzen. Beide gehören zur vollen Erfüllung des göttlichen Willens. V. 40: In diesen zwei Geboten hängt (*σφραγισται*) das ganze Gesetz und die Propheten. Unter „Gesetz und Propheten“ versteht der Herr den durch die alttestamentlichen Träger der göttlichen Offenbarung verkündeten Willen Gottes, insofern er die verpflichtende Norm für unser sittliches

Leben ist. Die Gebote der Gottesliebe und Nächstenliebe sind gewissermassen die beiden Eckpfeiler, an denen das ganze Gesetz aufgehängt ist; sie sind nicht die beiden ersten in der langen Reihe der Gebote, sondern sie sind ein ‚compendium‘ der übrigen²⁾, der Inbegriff dessen, was auf den zwei steinernen Gesetzestafeln vom Sinai geschrieben steht, und zugleich Halt und Stütze, Grund und Ziel aller Einzelgebote. Die Erfüllung aller anderen gesetzlichen Vorschriften hat darum keinen sittlichen Wert, wenn sie nicht von der Liebe zu Gott und zum Nächsten ausgeht, von ihr getragen wird, zu ihrer Erhaltung und Vermehrung beiträgt. Also auch insofern sind die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe gleich, als sie nicht Einzelgebote wie die anderen sind, sondern das Gesamtverhalten des Menschen regeln.

Markus berichtet die gleiche Verkündigung des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe ausführlicher und mit einigen Abweichungen (12, 28—34), die aus den Zwecken seines Evangeliums zu erklären und für unsere Frage von keiner Bedeutung sind. Bei ihm ist es nicht böswillige Absicht, die den Schriftgelehrten nach dem ersten von allen Geboten fragen lässt, sondern die Weisheit Jesu in der Abfertigung seiner Gegner und das aufrichtige Streben nach Wahrheitserkenntnis. Dem Hauptgebot der Liebe Gottes schickt der Herr die Einleitung voraus, die es im Deuteronomium (6, 4) hat, die Einschärfung der Einheit und Einzigkeit Jahves. Der rechten Liebe muss der rechte Glaube vorausgehen: nur wer an einen Gott glaubt und nichts ihm gleichstellt, kann ihn wahrhaft lieben, weil nur Einer aus ganzem Herzen geliebt werden kann. Bei Mk fehlt die Bemerkung: ein zweites (das Gebot der Nächstenliebe) ist dem (Gebot der Gottesliebe) gleich. Hier wird das Gebot der Nächstenliebe einfach als zweites dem ersten angereiht, und beide werden in ihrer gleichartigen und hervorragenden Bedeutung durch die Worte gekenn-

²⁾ Maldonat, Commentarii in IV Evangel. ed. Martin. 1862. I. 312.

zeichnet: Größer als diese ist kein anderes Gebot (9, 31). Sicher ist der Gedanke, den Mk hiermit ausdrücken will, derselbe, wie der von Mt. 22, 39, nur dass Mt ihm eine schärfere Prägung gegeben hat. Das ergibt sich aus der Antwort des Schriftgehrten, die Mk allein berichtet. Dieser wiederholt mit lebhaftem Beifall die Worte Jesu, wobei er einen besonderen Nachdruck auf die Einleitung des Liebesgebotes legt, und fährt dann fort: „Gott lieben mit ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst, das ist mehr wert als alle Brand- und Schlachtopfer.“ (V. 33). Diese Antwort des Schriftgelehrten geht über die durchschnittliche Anschauungsweise der Pharisäer weit hinaus. Diesen galt die genaue Beobachtung der kultischen und zeremonialen Vorschriften als der höchste und notwendigste, aber auch voll genügende Erweis der Gottesliebe; darum durfte nach ihrer Anschauung ein Werk der Nächstenliebe niemals einer durch das Zeremonialgesetz geforderten Leistung vorgezogen werden. Andererseits schien ihnen die genaue Beobachtung äusserer Gesetzesforderungen ein genügender Ersatz innerer sittlicher Mängel zu sein. Der Schriftgelehrte dagegen gibt der Überzeugung Ausdruck, dass die wesentliche und beste Gesetzeserfüllung in der inneren Gesinnung der Liebe zu Gott und zum Nächsten bestehe, nicht in der äusseren Darbringung von Brand- und Schlachtopfern, dass alle Opfer zusammen sittlich wertlos seien, wenn dabei die innere Hingabe des Herzens an Gott und seine Gebote fehlt, dass darum auch aufrichtige und wirksame Nächstenliebe ein viel sicheres Kennzeichen der Liebe zu Gott sei als der äussere Kult. Dass der Schriftgelehrte mit dieser Auffassung den Sinn des Liebesgebotes richtig erfasst, ergibt sich sowohl aus der Bemerkung des Evangelisten, dass er „verständlich“ (*νοανεχώς*) geantwortet habe, als auch aus dem Schlusssatz Jesu: „Du bist nicht weit vom Reiche Gottes“; (V. 34) d. h. du bringst meiner Lehre das rechte Verständnis und den guten Willen entgegen, der die Vorbedingung für den Eintritt in das Reich Gottes ist.

Folgt aus der Guttheissung der Worte des Schriftgelehrten: Gott und den Nächsten lieben ist mehr wert als alle Brand- und Schlachtopfer, dass in den Augen Jesu „die Liebesübung etwas Grösseres sei als die Kultusleistung“³⁾, da die äusseren Akte der Gottesverehrung „nur einen bedingten Wert für die Verehrung des geistigen Gottes hätten und nicht als solche um ihrer selbst willen wertvoll und notwendig seien“, während „die Erweisung werktätiger Liebe gegen die Menschen unmittelbar dem Wesen und Willen des himmlischen Vaters“⁴⁾ entspreche? Die Frage ist zu bejahen, wenn es sich um ganz bestimmte, durch das Gesetz vorgeschriebene Kultakte, erst recht, wenn es sich um rein äusserliche Leistungen handelt. Rein äussere Kultakte haben überhaupt keinen sittlichen Wert. Aber auch die pflichtmässigen inneren und äusseren Betätigungen der Gottesverehrung sind nicht so notwendig an Raum und Zeit gebunden, dass darob Liebespflichten hintangesetzt werden müssten. Im Gegenteil: der Sabbat ist des Menschen wegen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen (Mk. 2, 27). Wer mit Rücksicht auf die vorgeschriebene Sabbatruhe ein Menschenleben zugrunde gehen lässt, tut etwas Böses (Mk. 3, 4). Insofern geht tatsächlich die Liebesübung der Kultusleistung vor. Nicht aber ist es die Anschauung Jesu, dass an sich die Erweisung werktätiger Nächstenliebe wertvoller sei als der Gottesdienst d. h. die Verehrung Gottes durch besondere innere und äussere Akte, wie Gebet, Opfer, Gelübde, dass nur der Liebesdienst an den Menschen der unbedingt notwendige und „rechte Gottesdienst“⁵⁾ sei, dass im gottwohlgefälligen Leben allein der wesentliche „echtste Gottesdienst“ besteht, und dass eigene gottesdienstliche Formen nur soweit berechtigt seien, als sie das sittlich fromme Leben fördern⁶⁾. Überall wo der Herr die Liebeserweisung oder die „Barmherzig-

³⁾ So Wendt, Die Lehre Jesu². 1901. 384.

⁴⁾ ebenda. 383 f.

⁵⁾ So Grimm, Die Ethik Jesu. 1903. 122.

⁶⁾ ebenda. 123.

keit“ der Kultübung gegenüberstellt (Mt. 9, 13; 12, 7; 23, 23 ff; Mk. 7, 10 ff), verwirft er diese nicht als solche oder stellt sie als minderwertig hin. Nur solch ein Gottesdienst ist ihm ein Greuel, der rein äusserlich ist, der ohne Hingabe des Herzens an Gott geschieht (Mk. 7, 6), nur von solchen mag er keine Opfergaben, die „das Wichtigste im Gesetz: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue ausser acht lassen (Mt. 23, 23)“. „Der rechte Gottesdienst ist ihm gewiss nichts anderes als der Gehorsam gegen Gottes Willen.“⁷⁾ Aber dazu gehört auch die Verehrung Gottes durch Gebet und Opfer. Wer Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue übt, der ist darum noch nicht von der Kultübung befreit. „Das eine soll man tun, das andere nicht unterlassen“ (Mt. 23, 23). „Bringst du deine Opfergabe zum Altare, und es fällt dir dort ein, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe allda vor dem Altare liegen und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder;“ aber „dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt. 5, 23 f.).

Gottesliebe und Nächstenliebe werden auch im Lukasevangelium als Inbegriff des ganzen Gesetzes bezeichnet, deren Befolgung deshalb dem Menschen das ewige Leben sichert (10, 25—28). Auch hier spielt die Scene zwischen Jesus und einem Gesetzeslehrer, aber nicht in der Halle des Tempels, sondern noch auf der Reise Jesu zum Osterfeste, vielleicht in der Synagoge von Jericho.⁸⁾ Ein Gesetzeslehrer trat auf und wollte ihn versuchen mit der Frage: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ (V. 25). Die Frage, durch welche Leistungen man am sichersten und leichtesten selig werden könne, wurde in den gelehrten Schulen damals lebhaft erörtert, weshalb sie auch mehrfach an Jesus, der sich ja für einen Lehrer des ewigen Lebens ausgab, gerichtet wurde (vgl. Mt. 19, 16). Die Versuchung, die man dem Herrn bereiten wollte,

⁷⁾ ebenda. 121.

⁸⁾ Knabenbauer, Ev. sec. Luk. 1896. 342.

lag wohl in der Schwierigkeit der Antwort. Das Gesetz nannte wohl Gebote, mit denen eine Verheissung für das diesseitige Leben verknüpft war (z. B. das 4. Gebot), aber keine, die das jenseitige, ewige Leben als Lohn versprochen. Der Herr geht auch hier auf den Schulstreit nicht ein, sondern schiebt in geschickter Weise die Beantwortung dem Fragesteller zu. „Was steht darüber im Gesetze geschrieben? Wie liest du?“ (V. 26.) Der Schriftgelehrte kenne ja so gut das Gesetz; da müsse er doch auch wissen, was es zur Erlangung des ewigen Lebens als notwendig fordere. Darauf nennt dieser die beiden Hauptgebote der Liebe Gottes und des Nächsten, und Jesus billigt seine Antwort mit den Worten: „Du hast richtig geantwortet. Tu das, so wirst du leben“. (V. 28.) Bemerkenswert ist, dass hier der Schriftgelehrte die beiden Gebote der Gottesliebe und Nächstenliebe zusammen als die Hauptgebote, als die Summe aller einzelnen Gesetzesvorschriften nennt, obwohl die genannten Gebote im AT an verschiedenen Stellen stehen und auch eine ähnliche Zusammenstellung nirgends zu finden ist. Man hat daraus gefolgert, dass diese Zusammenstellung das Werk der rabbinischen Schrifterklärung sei, und das darum die Zusammenstellung der beiden Gebote durch Jesus, wie sie Mt und Mk berichten, nicht mehr als ursprüngliche Leistung Jesu angesehen werden dürfe.⁹⁾ Aber weder aus den Evangelien noch aus der zeitgenössischen jüdischen Literatur¹⁰⁾ lässt sich diese Behauptung beweisen. Die scharfe Kritik, die Jesus an den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit übt, zeigt, dass diese von einer

⁹⁾ So besonders Lütgert, Die Liebe im Neuen Testament. 1905. 1 f., 24 f., 112 ff.

¹⁰⁾ Lütgert gibt selbst zu, dass sich in der synagogalen Literatur nur wenige Belege für eine solche Zusammenstellung finden. Er selbst nennt 2 Stellen aus den Testamenten der 12 Patriarchen, Isachar 7 und Benjamin 3 (a. a. O. 24). Es lässt sich aber nicht nachweisen, dass diese Stellen bereits in einer vorchristlichen jüdischen Grundschrift gestanden haben. Höchstwahrscheinlich stammt die ganze Schrift erst aus dem Ende des 1. christl. Jahrhunderts. Vgl. Felten, Neutestamentl. Zeitgeschichte. 1910. I. 595 ff.

solch hohen sittlichen Anschauung weit entfernt waren. Darum wird es aber auch nicht angehen, mit älteren katholischen Exegeten (Schegg, Schanz, Knabenbauer) zu meinen, das Gebot der Nächstenliebe kehre so häufig im AT wieder, dass es vom Schriftgelehrten „leicht mit dem ersten Gebot (der Gottesliebe) zusammengefasst werden konnte“¹¹⁾. Dass er schon früher einmal aus Jesu Mund diese Zusammenstellung vernommen habe¹²⁾, ist eine blosser Vermutung. Auch zu einer Ungenauigkeit des Evangelisten braucht man nicht seine Zuflucht zu nehmen¹³⁾. Wahrscheinlich hat der Herr durch wiederholte Fragestellung und Belehrung allmählich den Gesetzeslehrer zur richtigen Antwort geführt, und Lk teilt nur das Schlussergebnis der ganzen Unterredung mit¹⁴⁾.

Ausser den behandelten Stellen, die das Gebot der Nächstenliebe in engster Verbindung mit dem der Gottesliebe einschärfen, hat Mt zwei Aussprüche Jesu überliefert, worin er der Nächstenliebe allein die Bedeutung zuschreibt, die er sonst nur der Gottesliebe und Nächstenliebe zusammen zuerkennt. In der Bergpredigt gibt er dem Gebot der Nächstenliebe die Form: „Alles, was ihr von anderen Menschen verlangt, das sollt ihr ihnen auch tun“. Die Bedeutung dieses Gebotes aber kennzeichnet er mit den Worten: „Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten“. (7, 12.) Und die Frage des reichen Jünglings, was zur Erlangung des ewigen Lebens notwendig sei, beantwortet er mit dem Hinweis auf jene Gebote nur, die das Verhalten zum Mitmenschen regeln, und die er im Gebot der Nächstenliebe zusammenfasst. (19, 16—19.) Hier wird also die Nächstenliebe allein als die Erfüllung des ganzen Gesetzes, als genügend zur Erlangung des ewigen Lebens bezeichnet. Das

¹¹⁾ Schanz, *Evang. d. h. Luk.* 1883. 308.

¹²⁾ So Benz, *Die Stellung Jesu zum alttestamentl. Gesetz* 1914. (Bibl. Studien. XIX, 1.) 34 f.

¹³⁾ So Wendt, *Die Lehre Jesu.* 381. Anmerkung.

¹⁴⁾ Nösgen, *Die Evangelien* .². . 1897. (Strack und Zöckler, *Kurzgefasster Kommentar B. I.*) 350. Vgl. auch Meinertz, *Jesus und die Heidenmission.* 1908. (Neutestl. Abhdl.: I. 1. 2.) 77. Anmerk. 2.

bedeutet nicht, dass nach Jesu Lehre die Gottesliebe in der Nächstenliebe ihren wesentlichsten Ausdruck finde, dass für ihn die Liebe zu Gott in der Menschenliebe aufgehe¹⁵⁾. Nach der Lehre Jesu ist die Liebe zu Gott das Hauptgebot, das alle anderen, auch das der Nächstenliebe in sich schliesst. Es gibt für ihn keine Liebe, die nicht wesentlich Gottesliebe ist. Die Gottesliebe aber besteht ihrem innersten Wesen nach in der vollkommenen, rückhaltlosen Hingabe des menschlichen Willens an den Willen Gottes, in der ständigen Bereitwilligkeit, sein Gesetz zu erfüllen. Diese Herzensverfassung oder Willensbereitschaft des Menschen offenbart sich aber am klarsten in der aufrichtigen und wertktätigen Liebe zum Nächsten. Eifer in Beobachtung der kultischen und zeremonialen Vorschriften kann erheuchelt sein, wie der Herr an den Pharisäern dartut, kann mit einer innern Herzensverfassung verbunden sein, die sich an dem Wichtigsten im Gesetz, an Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue (Mt. 23, 23) vorbeidrückt. Im Umgang mit dem Nächsten aber muss der innere Mensch Farbe bekennen¹⁶⁾, und so wird die Nächstenliebe zum untrüglichen Prüfstein der Gottesliebe. So kann Jesus der Nächstenliebe allein jene Bedeutung zuschreiben, die ihr nur in Verbindung mit der Gottesliebe zukommt. In der Nächstenliebe bewährt sich die Gottesliebe als echt und ungeheuchelt. Mit ihr wird darum alles erfüllt, was „Gesetz und Propheten“ uns an Pflichten auferlegen, in ihrer Erfüllung liegt deshalb auch die Anwartschaft auf das ewige Leben.

Unmittelbar an die eben erklärten Aussprüche Jesu über die Bedeutung der Nächstenliebe schliesst die Ausdrucksweise an, in der die Briefe Pauli die hervorragende Stellung der Nächstenliebe im Gesetz des Neuen Bundes kennzeichnen. Auch Paulus sieht in der Nächstenliebe die Erfüllung des Gesetzes (*πλήρωμα*

¹⁵⁾ So Grimm, Die Ethik Jesu. 122.

¹⁶⁾ „Pietatem in Deum facilius quis simulare potest; in operibus et commercio cum aliis apparet qualis sit“. Knabenbauer, Ev. sec. Matth. 1892 f. II. 156.

νόμου ἢ ἀγάπη Röm. 13, 10). Das ganze Gesetz, das für den Christen gilt, ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (Gal. 5, 14.) In der Erweisung dienender und fürsorgender Liebe besteht die Erfüllung des Gesetzes Christi. „Einer trage des andern Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.“ (Gal. 6, 2.) Ausführlicher entwickelt P. diesen Gedanken im Römerbrief (13, 8—10). Der Apostel ermahnt hier zunächst die Christen, der staatlichen Obrigkeit sich willig zu unterwerfen, „nicht nur um der Strafe willen, sondern auch des Gewissens wegen“ (13, 5), und daher auch die geforderten Abgaben gewissenhaft zu entrichten. Aber nicht nur den obrigkeitlichen Gewalten, sondern jedem Mitmenschen gegenüber muss der Christ alles leisten, was die Gerechtigkeit verlangt, und darf niemand etwas schuldig bleiben. Nur in einem Punkte, fährt er dann fort, werden wir stets in der Schuld des Nächsten bleiben, nämlich im Punkte der Liebe. „Bleibet niemand etwas schuldig als das gegenseitige Lieben; denn wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt.“ (V. 8.) Während der Steuerpflicht durch Entrichtung der Abgaben genügt wird und privatrechtliche Verpflichtungen den Mitmenschen gegenüber durch Erstattung der schuldigen Leistung erlöschen, wird dem Gebot der Nächstenliebe niemals im Leben so genuggetan, dass man von pflichtmässigen Leistungen fortan befreit wäre. Als Grund führt der Apostel an: wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Nächstenliebe und Gesetzeserfüllung fallen zusammen, im Gebote der Nächstenliebe sind alle anderen Gebote Gottes, das: „du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren und jedes andere Gebot“ (V. 9) zusammengefasst. Wie aber das Gesetz, als der Ausdruck des verpflichtenden Willens Gottes, uns immer bindet, sodass wir ihm niemals im Leben ein für allemal genuggetan haben, so verpflichtet uns auch die Nächstenliebe, als die Summe des ganzen Gesetzes, unser ganzes Leben lang und lässt uns niemals aus der

Schuld¹⁷⁾. Da die angeführten Bestandteile des Dekalogs ausnahmslos die Unterlassung ungeziemender Handlungen dem Nächsten gegenüber einschärfen, so weist P. auf ihre Übereinstimmung mit dem positiven Gebote der Nächstenliebe mit den Worten hin: „die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu“ (V. 10a). Die andauernde Gesinnung der Liebe ist es, die den Christen vor jeder Kränkung des Nächsten zurückhält. „Die Liebe ist also“, so kann der Apostel mit Recht schliessen, „Erfüllung des Gesetzes“ (V. 10b). Unter „Gesetz“ versteht hier P. gewiss nicht nur die Summe jener Gebote, die unser Verhalten zum Nächsten regeln. Wenn ausdrücklich auch nur Gebote der zweiten Gesetzestafel genannt werden, so weist doch schon der ganz allgemeine Zusatz: *εἰ τις ἐτέρα ἐντολή* (V. 9) darauf hin, dass P. unter dem Gebot der Nächstenliebe das ganze Gesetz, einschliesslich der ersten Tafel, zusammenfassen will. Bei der auffallenden Übereinstimmung der paulinischen Ausdrucksweise mit Mt. 7, 12 und 19, 16ff kann auch ihr Sinn kein anderer sein als der der bezeichneten Worte Jesu. Das Hauptgebot ist auch für P. kein anderes als das der Liebe Gottes; ihr muss jede andere Liebe untergeordnet sein (Röm. 8, 35ff.). Mit der Gottesliebe aber ist notwendig die Liebe zum Nächsten verbunden (1. Kor. 13), und diese ist, da sie im Zusammenleben der Menschen sichtbar werden muss, der beste Prüfstein für die Liebe zu Gott. Daher kann P. auch das Gebot der Nächstenliebe allein als den Inhalt des ganzen Gesetzes Christi, seine Beobachtung als die praktische Erfüllung dieses Gesetzes bezeichnen.

Das Gebot der Nächstenliebe steht auch für Jakobus im Mittelpunkt des christlichen Gesetzes. Es ist für ihn das „königliche Gesetz“ (*νόμος βασιλικός* 2, 8), das alle anderen Gebote beherrscht und zusammenfasst. Wer darum gegen dieses Gesetz in irgend einer Weise sich verfehlt, der hat das ganze Gesetz übertreten, auch wenn er alle anderen Gesetzesvorschriften befolgen wollte (2, 10).

¹⁷⁾ Vgl. Zahn, der Brief des Paulus a. d. Römer. 1910. 562f.

In einer besonderen Ausprägung tritt uns das Gebot der Nächstenliebe im Johannesevangelium entgegen. Es leitet hier die geheimnisvollen, feierlichen Abschiedsreden ein, die der Herr nach der Einsetzung des hl. Abendmahls an seine Jünger richtete. Die Stunde hatte begonnen, wo der Menschensohn verherrlicht werden, wo er das grosse Werk der Welterlösung vollbringen sollte. Aber diese Verherrlichung machte zugleich eine Trennung von seinen Jüngern nötig, die er wie seine „Kindlein“ liebte, und die an ihm, als dem geliebten Meister, mit ganzem Herzen hingen. Um den Trennungsschmerz der Jünger zu lindern und zugleich, um ein festes Band zu schaffen, dass sie auch nach seinem Hingang einträchtig und unlösbar zusammenhielt, gab er ihnen wie ein Vermächtnis, das ein scheidender Vater seinen Söhnen hinterlässt, das Gebot der Liebe zueinander. „Ein neues Gebot gebe ich euch: ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt untereinander“. (13, 34 f.) Es ist also das Gebot der Bruderliebe im engern Sinn, der gegenseitigen Liebe innerhalb der von Christus geschaffenen Gemeinschaft, das der Herr hier verkündet. Für diese Liebe soll die Liebe des Herrn zu den Seinen, das Vorbild und die Regel sein (*καθὼς ἠγάπησα ὑμᾶς*). Aber der Heiland sagt weiter, dass er durch seine Liebe zu ihnen auch ausdrücklich bezweckt habe, auch sie zur Liebe ihrer Brüder zu bewegen (*ἵνα καὶ ὑμεῖς ἀγαπᾶτε ἀλλήλους*). Daraus folgt, dass die Liebe Jesu zu ihnen auch Beweggrund ihrer Liebe zueinander sein solle, und dass seine Liebe ihnen zugleich die Befähigung zu einer gleichen Liebe ihrer Mitbrüder verbürge. Diese Liebe soll das Kennzeichen ihrer Jüngerschaft der ganzen Welt gegenüber sein.

Seit den Anfängen neutestamentlicher Schriftklärung hat man die Frage gestellt, mit welchem Recht hier Christus das Gebot der Liebe zueinander ein neues nenne, da doch schon im AT das Gebot der Nächsten

liebe klar und deutlich enthalten sei, und er selbst es bereits früher als Hauptgebot verkündet habe. Manche erklären die Neuheit des Gebotes aus seiner Zugehörigkeit zum Gesetz des Neuen Bundes, der *lex nova*, andere aus seiner erneuten eindringlichen Einschärfung durch Christus, nachdem es im AT in Vergessenheit geraten oder unter der Menge der Zeremonialvorschriften verschüttet war, wieder andere wollen darunter das letzte oder das vornehmste Gebot Christi, oder das Gebot, das aufs neue eingeschärft wird, verstehen¹⁸⁾. Alle diese Erklärungen befriedigen nicht, einmal weil sie entweder dem AT nicht gerecht werden, oder den Begriff „neu“ in unbegründeter Weise abschwächen; dann aber auch, weil sie nur die formale Seite des Gebotes ins Auge fassen. Wir fragen aber mit Recht, ob denn nicht auch im Inhalt dieses Gebotes etwas Neues liegt. Diese Frage haben schon die grossen Kirchenväter, besonders Johannes Chrysostomus, Cyrill v. Alexandrien, Augustinus bejaht. Nach ihnen liegt die Neuheit in der Art der Liebe, die vom Herrn gefordert wird. Die Liebe zu den Brüdern soll von der gleichen Art sein wie die Liebe, die Jesus den Jüngern erwiesen. Solch eine Liebe aber hatte die Welt noch nicht gesehen, sie war wirklich etwas Neues dem Gegenstand und dem Grade nach. Christus liebte die Menschen nicht als Menschen, sondern als Kinder Gottes, oder um sie zu Kindern Gottes zu machen, und er betätigte diese Liebe in dem höchsten Grade, den die Liebe erreichen kann, in der selbstlosesten, umfassendsten Hingabe an die Menschheit. Sie zeigte sich in der Selbstentäusserung des wesensgleichen Gottessohnes, indem er Knechtsgestalt annahm (Phil. 2, 7), in dem Verzicht auf die Reichtümer himmlischer Herrlichkeit und der Erwählung vollkommener Armut, damit wir dadurch reich würden (2. Kor. 8, 9). Sie liess ihn sein Leben lang wohlthuend umherziehen (Apg. 10, 38); sie erreichte ihren Höhepunkt in dem unblutigen Selbstopfer des hl. Abendmahls und in der Hingabe des

¹⁸⁾ Vgl. die Übersicht bei Maldonat II. 815 f.

eigenen Lebens durch den Kreuzestod für das Heil der Welt. Gleicher Art soll auch die Liebe der Jünger Jesu zueinander sein. Sie sollen sich lieben, „nicht wie die Menschen sich lieben, weil sie Menschen sind, sondern wie sie sich lieben, weil sie Götter sind und Söhne des Höchsten alle“ (Ps. 81, 6), um seines eigenen Sohnes Brüder zu sein, indem sie sich mit der Liebe lieben, womit Er uns geliebt hat, um sie hinzuführen zu jenem Ziele, das ihnen genüge (Jo. 14, 8), wo ihr Verlangen mit Gütern gesättigt werden soll. (Ps. 102, 5.)¹⁹⁾“ Und auch dem Grade nach soll die christliche Bruderliebe der Liebe Jesu entsprechen. „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass jener sein Leben für uns hingegeben hat. Auch wir sind verpflichtet, für die Brüder das Leben hinzugeben“. (1. Jo. 3, 16.) Weil die Art der Liebe zu den Brüdern eine neue sein soll, darum kann auch das Gebot, das uns eine solche Liebe vorschreibt, ein neues genannt werden.

Noch zweimal wiederholt der Herr in den Abschiedsreden an seine Jünger das Gebot der Bruderliebe, ein Zeichen, wie sehr es ihm am Herzen lag, für wie notwendig er seine Beobachtung in seinem Jüngerkreise hielt. Der Zusammenhang, in dem das Gebot wiederholt wird, ist kurz dieser. Wie der Herr die Seinen geliebt, so ist es sein sehnlischer Wunsch, dass auch sie in treuer Liebe zu ihm verharren. „Bleibet in meiner Liebe!“ (15, 9). Diese Liebe aber besteht wesentlich darin, dass sie seine Gebote halten (15, 10). Eines von diesen Geboten ist dem Herrn besonders wertvoll und wichtig, weil es der augenscheinlichste Beweis ihrer Liebe zu Jesus ist, d. i. das Gebot der Bruderliebe. „Das ist mein Gebot: liebet einander, wie ich euch geliebet habe.“ (V. 12). Die Liebe der Jünger zu Jesu fordert notwendig als ihre Ergänzung und Bewährung die Liebe zu denen, die mit Christus in engster Gemeinschaft stehen. Die so organisch mit Jesus verbunden sind wie die Reben mit dem Weinstock (Jo.

¹⁹⁾ Augustin, In Joh. Ev. tr. 65. 1. (M. P. L. XXXV. 1808.)

15, 1 ff.), „können sich untereinander nicht fern und fremd bleiben, sondern bilden auch miteinander einen organischen Verband“. ²⁰⁾ Darum müssen sie sich untereinander lieben, wie Jesus einen jeden von ihnen geliebt hat. Dies Gebot der gegenseitigen Liebe kann der Herr mit Recht sein Gebot nennen, da er in ihm alle sonstigen Gebote zusammengefasst hat, da er es neu geprägt und als Kennzeichen seiner Jüngerschaft bezeichnet hat (Jo. 13, 35). Wieder nennt er als das Vorbild der Bruderliebe seine eigene Liebe zu den Jüngern. Die ganze Weite und Tiefe dieser Liebe fasst er in dem Wort zusammen: „Eine grössere Liebe hat niemand als der, der sein Leben für seine Freunde hingibt“ (15, 13). Dass der Herr damit seine eigene Liebe meint, sagt er in ergreifender Demut nicht ausdrücklich; aber es geht aus dem Zusammenhang hervor, da er unmittelbar darauf (V. 14) die Jünger seine Freunde nennt. Eine solche sich selbst aufopfernde Liebe hatte Jesus den Seinen schon immer erwiesen, da er sein ganzes irdisches Leben ausschliesslich in ihren Dienst gestellt; ein sichtbares Denkmal dieser Opferliebe hatte er ihnen eben in der unblutigen Hingabe seines Fleisches und Blutes als Seelenspeise gegeben; nun steht er im Begriff, sein Liebeswerk zu krönen im blutigen Opfertod „für seine Freunde“. Wohl ist es richtig, dass der Heiland nicht nur für seine Freunde, sondern für alle Menschen, also auch für seine Feinde sein Leben hingegen hat, und an sich muss der Tod für die Feinde als noch höherer Erweis seiner Opferliebe gewertet werden (vgl. Röm. 5, 6 ff.; 1. Petr. 3, 18). Aber hierauf hinzuweisen, war im gegebenen Augenblick keine Veranlassung. Hier kommt es dem Herrn nur darauf an, seine Jünger auf die Liebe, die er zu ihnen, seinen Freunden im Herzen trägt, hinzuweisen; und dafür ist der grösste Beweis die Hingabe seines Lebens bis in den Tod für sie. ²¹⁾

²⁰⁾ Keppler, Unseres Herrn Trost. ² u. ³. bearb. v. Weber. 1914. 175.

²¹⁾ ebenda. 177 f.

Weil der Herr die Jünger zu seinen Freunden gemacht hat, darum sollen sie sich auch untereinander als Freunde ansehen und lieben. Da er sie alle in gleicher Weise ohne ihr Verdienst von der gottfeindlichen Welt auserwählt (15, 19) und sie alle zum gleichen Amt berufen hat, darum darf niemand sich über den andern erheben, sondern jeder soll in Liebe dem andern Halt und Stütze sein. „Bruderliebe macht die gemeinsame Arbeit leicht und gesegnet, ohne die Liebe kann sie überhaupt nicht getan werden.“²²⁾ Darum wiederholt er noch einmal sein Gebot: „Liebet einander!“ (15, 17).

Wie ein Kommentar zum Liebesgebot des Johannes-evangeliums mutet der 1. Johannesbrief an. Ganz auffallend häufig (2, 7f.; 3, 11—20; 4, 21) und eindringlich betont hier der Apostel, dass die Bruderliebe ein Gebot Christi sei, und dass ohne seine Erfüllung niemand ein wahrer Christ sein könne. Das lässt vermuten, dass er damit auf ganz bestimmte Verhältnisse in den kleinasiatischen Gemeinden, an die der Brief gerichtet ist, anspielt, die dem widersprachen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Irrlehrer, die neben der Messianität Jesu von Nazareth auch seine Autorität als Gesetzgeber leugneten²³⁾. Sie rühmten sich einer erleuchteten Gotteserkenntnis und einzig wahrer Gottesliebe. Sie stellten die Erkenntnis Gottes und den Glauben als die einzige Pflicht des Erleuchteten hin. Von einer sittlichen Lebensführung, die in der Befolgung der von Gott und Jesus Christus gegebenen Gebote besteht, wollten sie nichts wissen. Insbesondere leugneten sie die Verbindlichkeit des Gebotes der Bruderliebe und waren, während sie sich als eifrige Gottesverehrer ausgaben, voll Geringschätzung und Hartherzigkeit ihren Mitmenschen gegenüber. Gegen solch unchristliches Lehren und Verhalten erhebt Johannes seine mahnende Stimme. Mit allem Nachdruck betont er, dass der

²²⁾ Tillmann, Das Johannesevangelium. 1914. 222.

²³⁾ Vgl. Wurm, Die Irrlehrer im Ersten Johannesbrief (Bibl. Studien VIII. 1.) 1903. 84ff. Belsler, Die Briefe des hl. Johannes. 1906. 4ff.

augenscheinlichste Beweis für die wahre Gotteserkenntnis die Beobachtung seiner Gebote sei (2, 3ff.). Wer behauptet, er habe Gott erkannt, und seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner; da er sich einer Kenntnis rühmt, die er tatsächlich nicht besitzt. Wer aber sein Wort, seine Gebote beobachtet, der zeigt damit, dass er nicht nur zur wahren Erkenntnis, sondern auch zur vollkommenen Liebe Gottes gelangt ist. Von diesen Geboten gilt für den Christen eins ganz besonders, und seine Erfüllung ist das untrügliche Zeichen seiner Gottesliebe und seiner Gemeinschaft mit Gott, d. i. das Gebot der Bruderliebe. Dieses Gebot nennt er zunächst ein altes, und nicht ein neues Gebot. „Geliebte, nicht ein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes Gebot, das ihr von Anbeginn hattet. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt.“ (2, 7.) Inwiefern ist es ein altes Gebot, da doch Johannes selbst es im Evangelium (13, 34) ein neues genannt hat? Ein altes Gebot nennt er es, weil die Leser seines Briefes es von Anfang an gehabt haben. Damit will der Apostel wohl nicht auf das AT anspielen, das dieses Gebot bereits eingeschärft habe (Lv. 19, 18), auch nicht auf das Naturgesetz, in dessen Licht sie es schon von Jugend an erkannt hätten. Die richtige Erklärung gibt er vielmehr selbst in dem Satz: Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt (2, 7b). Das „Wort“ aber ist jedenfalls die Predigt des Evangeliums. Damals, so will Joh. sagen, als die ersten Glaubensboten zu ihnen kamen und die Lehre Jesu ihnen verkündeten, haben sie dabei auch das Gebot der Bruderliebe ihnen eingeschärft. Warum betont aber der Apostel hier so nachdrücklich das „Alter“ des Gebotes? Wahrscheinlich, weil die falschen Propheten, gegen die er sich wendet, die Lehre ausgestreut, das Gebot der Bruderliebe gehöre garnicht zum Evangelium, sondern sei erst von Joh. aufgebracht worden. Gegen solche Verleumdungen verteidigt er sich mit dem Hinweis darauf, dass seine Leser schon von Anfang an, noch bevor sie seine Lehre vernommen, mit der frohen Botschaft des Heiles zugleich auch dies

Gebot des Herrn gehört hätten. Von einem andern Gesichtspunkt, so fährt Joh. fort, kann man das Gebot der Bruderliebe aber auch ein neues Gebot nennen. „Andrerseits schreibe ich euch ein neues Gebot, was wahr ist in ihm und in euch; denn die Finsternis ist im Vergehen und das Licht, das wahrhaftige, scheint bereits.“ (V. 8.) Der Sinn der ersten Vershälfte ist: wenn ich dasselbe Gebot der Bruderliebe auch ein neues nenne, so erweist sich das als wahr in ihm (Christus) und in euch, oder so sind dafür Zeugen Christus und ihr. Christus hat selbst dies Gebot ein neues genannt (Jo. 13, 34) und dies mit Recht, da er für seine Erfüllung ein neues Objekt, den christlichen Mitbruder, eine neue Norm und einen neuen Beweggrund, nämlich seine eigene Liebe zu uns, gegeben hat. Seine Liebe aber war eine neue, wie sie die Welt bisher nicht gekannt hatte. Doch auch in den Gläubigen hat das Liebesgebot als neu sich bewahrheitet. Den Beweis gibt der Satz: Denn die Finsternis ist im Vergehen und das Licht, das wahrhaftige, scheint bereits (V. 8b). Unter „Finsternis“ (*σκότια*) versteht Joh. die gottwidrige, christuslose Welt; es ist der Gegensatz von Gott: Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm (1, 5). Wer ihn nicht erkannt hat und nicht nach seinen Geboten handelt, der wandelt in der Finsternis (1, 6). Finsternis ist also der Irrtum und die Sünde, worin die Menschen ohne Christus (Heiden und Juden) befangen sind (Joh. 1, 5). Christus ist selbst das „wahre“ Licht und hat das Licht in die Welt gebracht, um jeden Menschen damit zu erleuchten (Jo. 1, 9). Er war selbst das Licht, solange er in der Welt war (Jo. 8, 12; 9, 5). Dann aber leuchtet es weiter in seinen Aposteln (Mt. 5, 14) und in allen, die durch die Predigt des Evangeliums zur Gemeinschaft mit Christus gelangt sind (Eph. 5, 8). Die Gläubigen stehen durch ihren Glauben und durch ihr Leben nach Christi Wort und Beispiel als Leuchten in der Welt, die die Finsternis des religiösen Irrtums und der Sünde immer mehr verscheuchen. Damit ist aber auch das Gebot der Bruderliebe in der Welt zur Geltung und

zur Erfüllung gekommen. Es ist nicht nur allenthalben gepredigt worden, es hat auch im Verkehr der Gläubigen untereinander eine neue Liebe hervorgebracht.

Wenn in den Johannesschriften nur das Gebot der Bruderliebe im engern Sinn eingeschärft wird, so wird damit nicht gelehrt, dass die dem Christen geziemende Nächstenliebe in der Liebe zu den christlichen Brüdern sich erschöpfen solle. Gerade eine Liebe nach dem Beispiel Jesu, wie sie von Johannes gepredigt wird, kennt in Bezug auf den Kreis der zu liebenden Personen keine Grenzen. Jesu Liebe gilt der ganzen Welt (Jo. 3, 16f.), auch jenen Schafen, die er noch nicht in seinen Schafstall hat führen können (Jo. 10, 16f.). Dass der Apostel in seinem Evangelium sowohl wie in den Briefen nur von der christlichen Bruderliebe spricht, hängt mit den besonderen Zwecken seiner Schriften zusammen. Wenn Johannes ferner nur das eine Gebot der Bruderliebe uns überliefert hat, so will er damit nicht sagen, dass dies das einzige Gebot Christi sei, oder dass es auf die Erfüllung der anderen Gebote weniger ankomme; sondern es ist das höchste Gebot, das alle anderen in sich einschliesst, insofern seine Erfüllung die sicherste Bewährung der Gottesliebe ist (1. Jo. 4, 20). Darum verbürgt die Bruderliebe auch die dauernde Gemeinschaft mit Jesus (Jo. 15, 9ff.) und ist andererseits nach aussen das Kennzeichen der Zugehörigkeit zu ihm (Jo. 13, 35). So ist auch für Johannes, wie für die Synoptiker und Paulus die Nächstenliebe *πλήρωμα νόμου* der Inhalt und die Erfüllung des ganzen christlichen Gesetzes.

Nachdem wir die Formen festgestellt, in denen Jesus das Gebot der Liebe zu den Mitmenschen verkündet hat, und die Bedeutung erkannt haben, die diesem Gebote in den Evangelien und den anderen neutestamentlichen Schriften beigelegt wird, fragen wir nach der Erläuterung, die das Evangelium vom Gebote der Nächstenliebe gibt. Was lehrt es von der Person des Nächsten, die wir lieben sollen, was versteht es

wesentlich und im einzelnen unter der Liebe, die wir üben sollen, und welche Begründung gibt es diesem Gebot? Wen sollen wir lieben, wie sollen wir lieben und warum sollen wir lieben? Mit der Beantwortung dieser Fragen ist auch die Einteilung für die folgenden Ausführungen gegeben.

2. Die Person des Nächsten.

Das Gebot der Liebe zu den Mitmenschen hat Jesus in der Formel des AT (Lv. 19, 18) eingeschärft: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Die erste Frage, die man bei einem näheren Eingehen auf den Inhalt des Gebotes stellen wird, ist die: Wer ist im Sinne Jesu der „Nächste“? Dem Buchstaben nach bedeutet das Wort „Nächster“ (in der LXX und im NT *πλησίον*) einen Menschen, der einem nahe, ja sehr nahe, am nächsten steht. Darnach würden also unter den Begriff des Nächsten nur solche Menschen fallen, die vorübergehend oder dauernd mit uns in besonders engen Beziehungen stehen. Was in der Gebotsformel Lv. 19, 18 unter „Nächster“, zu verstehen ist, hat bis heute noch keine einstimmige Beantwortung gefunden. Einige wollen dem Ausdruck eine ganz allgemeine Bedeutung geben, also ihn auf den Mitmenschen überhaupt beziehen.¹⁾ Die gewöhnliche und, wie es scheint, richtigere Ansicht geht aber dahin, dass hier unter „Nächster“ nur der jüdische Volksgenosse zu verstehen sei. Das Gebot der Nächstenliebe in Lv. 19, 18 schliesst eine Reihe von Vorschriften ab, die das Verhalten innerhalb der geschlossenen jüdischen Gemeinde regeln. Vollständig lautet V. 18: „Du sollst nicht rachgierig noch nachträglich sein gegenüber deinen Volksgenossen, sondern

¹⁾ So z. B. Cohen, Die Nächstenliebe im Talmud.³ 1884. 7. Neuestens vertritt diese Ansicht auch Nikel, Das AT und die Nächstenliebe. 1913. 12f.

du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Dass der Heiland seinem Gebot der Nächstenliebe diese Beschränkung nicht lassen wollte, ergibt sich nicht nur aus dem Grundcharakter seiner ganzen Lehre, sondern ist von ihm ausdrücklich ausgesprochen in der Parabel vom barmherzigen Samariter (Lk. 10, 29—37), die die Antwort auf die Frage eines Gesetzeslehrers: wer ist mein Nächster? gibt.

Ein Mensch (*ἀνθρώπος τις*) ging, so erzählt der Herr, von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Dass er ein Israelit war, wird im Gleichnis nirgends gesagt, ergibt sich aber aus dem Zusammenhang. Der Weg führte durch eine einsame, schluchtenreiche Gegend und war darum ein günstiger und beliebter Aufenthalt für Räubergesindel, das ahnungslose Reisende hier überfallen und berauben und dann sich samt der Beute in den zahlreichen Schlupfwinkeln leicht in Sicherheit bringen konnte. Solchen Räubern fiel also auch unser wehrlose Wanderer zum Opfer. Sie schlugen ihn wund, nahmen ihm seine Habseligkeiten ab und liessen ihn dann in einem Zustande liegen, in dem er elend umkommen musste, wenn ihm nicht werktätige Liebe eilends Hilfe brachte. Da kam ein Priester desselben Weges gezogen. Er kehrte wohl vom Tempel, wo er seinen Wochendienst getan, nach Hause zurück. Sein naher Umgang mit dem Heiligen und seine bessere Gesetzeskenntnis machten es ihm zur Pflicht, vor allen anderen das Gesetz des Herrn auch zu erfüllen. Er sah den Überfallenen in seinem Blute liegen, er erkannte gewiss auch seine lebensgefährliche Lage, er sah wohl auch, dass es ein Landsmann war, der seiner Hilfe bedurfte. Aber er tat nichts, was nach Teilnahme für ihn aussah. Er sah ihn und ging vorüber. Dem Priester folgte ein Levit, der gleichfalls von heiliger Stätte kam, den auch sein auserwählter Stand zur vorbildlichen Erfüllung des Gesetzes verpflichtete. Aber auch er ging vorüber, ohne auch nur einen Versuch zur Hilfeleistung gemacht zu haben. Da kam des Weges ein reicher Mann aus Samaria. Er erkannte in dem blutenden

Menschen gewiss den Juden, einen Angehörigen des Volkes, das ihn und seine Stammesgenossen verachtete und hasste bis auf den Tod. Der Samariter hätte diesen Umstand leicht als Vorwand nehmen können, dass er hier zur Hilfeleistung nicht verpflichtet sei. Aber er sah in dem Unglücklichen nicht den nationalen Feind, dem er Gleiches mit Gleichem vergelten konnte, er erblickte in ihm einen Menschen, der in höchster Lebensgefahr war und elend verbluten musste, wenn er sich seiner nicht erbarmte. Das Mitleid mit dem Armen weckte in ihm den festen Entschluss zu wirksamer Hilfe. Er trat nahe an den Halbtoten heran, untersuchte seine Wunden, reinigte sie und legte um sie einen heilenden Verband. Dann hob er den Bewusstlosen auf sein eigenes Reittier und brachte ihn zur nächsten Herberge, wo er weiter mit eigener Hand ihn pflegte. Da er am nächsten Morgen weiterreisen musste, übergab er dem Wirt der Herberge die Sorge für den Kranken mit dem ausdrücklichen Bemerken, dass er für alle Kosten aufkommen wolle.

„Wer von diesen dreien“, so fragt nun Jesus den Gesetzeslehrer, „war wohl der Nächste dem, der unter die Räuber gefallen war?“ (V. 36.) Auf diese Frage konnte der Gesetzeslehrer nur eine Antwort geben: „Der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat“. (V. 37 a.) Nicht der Priester und nicht der Levit, beide Volksgenossen des Verunglückten, hatten sich als „Nächste“ erwiesen. Sie hatten ihren notleidenden Glaubensbruder wie einen Fremden behandelt, der sie nichts angehe. Der Samariter aber, der in dem Überfallenen mit Recht einen Fremden sehen konnte, da er ja sein nationaler Todfeind war, er hatte sich des Armen angenommen, als wenn er ihm nahe verwandt und verpflichtet gewesen, er war ihm tatsächlich zum „Nächsten“ geworden. Nächster und Volksgenosse sind also in den Augen Jesu nicht sich deckende Begriffe. Das ist die Schlussfolgerung, die der Gesetzeslehrer selbst aus der Parabel zu ziehen sich genötigt sieht. Die Nächstenliebe darf nicht auf den Kreis der Volksgemeinschaft beschränkt bleiben. Wie

der Samariter dem Juden, so muss auch der Jude dem Samariter, also seinem verhasstesten Feinde Nächstenliebe erweisen. Das ergibt sich unmittelbar aus dem Schlusswort des Herrn: „Gehe hin und tue desgleichen“ (V. 37 b). Wenn aber selbst der Fernstehende, der ärgste Feind, ein Nächster ist, dann gibt es für den Begriff des Nächsten überhaupt keine Schranke mehr, dann ist der Nächste, der den Gegenstand unserer Liebe bilden soll, jeder Mensch (*ἄνθρωπος τις* Lk. 10, 30).

Schon von alters hat man bemerkt, dass der Heiland in seiner Gegenfrage die Frage des Gesetzesgelehrten umkehrt²⁾. Dieser hatte gefragt: Wer ist mein Nächster, den ich lieben soll, wie mich selbst? Dementsprechend hätte die Frage Jesu lauten müssen: Für wen von den dreien war der Verwundete ein Nächster? Tatsächlich aber fragt er: Wer von diesen dreien war wohl der Nächste dem, der unter die Räuber gefallen war? Der Begriff des Nächsten wird also von dem Objekt auf das Subjekt übertragen. Diese Umkehrung braucht weder als unbeabsichtigt, noch als ein logischer Schnitzer des Evangelisten erklärt zu werden. Vielmehr will der Herr dadurch den Fragenden selbst zu einer richtigen Antwort veranlassen, wie er ihn vorher schon zur eigenen Beantwortung der Frage: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen? geführt hatte. Hätte der Heiland im Sinn des Schriftgelehrten gefragt: Für wen war der Verwundete ein Nächster, sodass ihm gegenüber das Gebot der Nächstenliebe galt? so hätte der Gesetzeslehrer die Antwort ablehnen können mit der Bemerkung: „Das weiss ich nicht, darnach frage ich eben Dich“³⁾. Auf die Frage, wie sie der Herr stellte, konnte der Gefragte die Antwort nicht verweigern; sie war eine einfache Feststellung des Tatbestandes. Als Nächster dem Verwundeten gegenüber erwiesen hatte sich nur der Samariter, während der Priester und der Levit nichts getan hatten, was sie als Nächste erkennen

²⁾ Vgl. Fonck, Die Parabeln des Herrn. 1902. 583 f.

³⁾ So Schegg, Evangelium nach Lukas. 1863. II. 124 f.

liess. Daraus ist nun nicht zu folgern, dass nur der unser Nächster ist und unsere Liebe verdient, der sich uns gegenüber als Nächster erwiesen hat. Dem widerspricht vollständig die Nutzenanwendung des Herrn: Gehe hin und tue desgleichen. Wie der Samariter dem Überfallenen in barmherziger Liebe zu Hilfe kam, obwohl er für ihn ein Fremder, ein Feind seines Volkes war, so soll auch der Gesetzeslehrer Liebe erweisen ohne zu fragen, ob der andere ihm nahe oder fern stehe. Der Gesetzeslehrer fasst den Begriff „Nächster“ in einem beschränkenden, begrenzenden Sinne auf. Welches die Grenze für die Liebespflicht ist, will er eben wissen. Der Heiland zeigt an dem schlagendsten Beispiel, dass es eine solche Grenze überhaupt nicht gibt. Mit Absicht wählt er den Gegensatz zwischen Juden und Samariter. Die Kluft, die zwischen beiden gähnte, war die denkbar tiefste und weiteste. Die Juden hassten die Bewohner Samarias mehr als die Heiden. Wenn die sich gegenseitig als Nächste betrachten müssen, die nach menschlicher Anschauung die Fernsten sind, dann sind alle anderen Menschen ohne weiteres in diesen Kreis mit eingeschlossen, dann fallen Nächstenliebe und allgemeine Menschenliebe zusammen.

Wenn Jesus sonst im Evangelium vom Verhalten gegen die Mitmenschen spricht, gebraucht er nicht das Wort Nächster, sondern Bruder⁴⁾. Wer seinem Bruder zürnt, soll dem Gericht verfallen (Mt. 5, 22). Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders und den Balken in deinem Auge gewahrst du nicht? (Mt. 7, 3 ff). Hat sich dein Bruder gegen dich verfehlt, so gehe hin und stelle ihn zur Rede unter vier Augen (Mt. 18, 15). Zu seinen Jüngern und den um ihn versammelten Volksscharen sagt der Herr, nachdem er sie vor den selbstgefälligen, dünkelhaften Pharisäern gewarnt: „Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder“ (Mt. 23, 8).

⁴⁾ Vgl. Wendt, Lehre Jesu. 390 f. Meinertz, Jesus und die Heidenmission. 73 ff.

Nun wird allerdings weder in den angeführten Stellen noch sonst einmal im Evangelium ausdrücklich ausgesprochen, dass wir jeden Mitmenschen als unsern Bruder ansehen sollen. Es geht aber auch nicht an, diese Bezeichnung ausschliesslich auf den Jüngerkreis Jesu oder die Angehörigen derselben Volksgemeinschaft zu beschränken, den Bruder also mit dem jüdischen „Nächsten“ gleichzustellen. Wo der Ausdruck „Bruder“ diesen engeren Sinn hat, geht es aus dem Zusammenhang hervor (z. B. Mt. 5, 47; 18, 15; Mk. 3, 35). Die Bezeichnung Bruder leitet Jesus vielmehr aus dem Verhältnis her, in dem die Menschen zu Gott stehen. Gott ist der Vater der Menschen, diese sind seine Kinder; untereinander also sind sie Brüder. Wie aber Gott allen Menschen gegenüber sich als Vater erweist, nicht nur denen, die an ihn glauben und seinen Willen erfüllen, sondern auch den Sündern, wie er seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und Regen sendet über Gerechte und Ungerechte (Mt. 5, 45), wie also alle Menschen als Kinder Gottes zu betrachten sind, so sind sie auch alle untereinander Brüder. Das Wort (Mt. 23, 8f): „Ihr seid alle Brüder“, und „einer ist euer Vater, der im Himmel ist“, ist nicht nur zu den Jüngern, sondern auch zu den Volksscharen gesprochen, die man doch noch nicht insgesamt als zur christlichen Gemeinschaft gehörig bezeichnen kann. Freilich werden die Menschen Kinder Gottes im ethischen Sinne erst, wenn sie in ihrem freien Verhalten das Beispiel des himmlischen Vaters nachahmen (Mt. 5, 45 ff), und Brüder Christi im selben Sinne, wenn sie den Willen Gottes erfüllen (Mk. 3, 35). Aber es ist undenkbar, dass der Heiland die Pflichten der Nächstenliebe auf diese beschränkt wissen wollte, dass man nach seiner Meinung nur ihnen gegenüber den Zorn, die Rachsucht, das lieblose Urteil unterdrücken müsse, während man anderen gegenüber der ungebundenen Leidenschaft die Zügel schiessen lassen dürfe.

In der urchristlichen Gemeinde ist allerdings der Ehrenname „Bruder“ auf die Mitchristen eingeschränkt worden. Wenn die apostolischen Briefe zur „Bruderliebe“

ermahnen, so meinen sie damit die Liebe der Gemeindeglieder untereinander (Vgl. Röm. 12, 10; 1. Thess. 4, 9; Hebr. 13, 1; 1. Petr. 1, 22; 2. Petr. 1, 7; 1. Jo. 3, 10ff; 4, 19ff). Aber daneben vergessen sie gelegentlich doch auch nicht, die allgemeine Menschenliebe einzuschärfen. Den Thessalonichern wünscht Paulus, dass der Herr sie überreich mache an Liebe nicht nur untereinander, sondern gegen alle (1. Thess. 3, 12; 5, 15); die Galater ermahnt er, wohlthätig zu sein gegen jedermann, wenn auch in erster Linie gegen die Glaubensgenossen (6, 10). Dass sich die Liebe zuerst diesen gegenüber bewähren, und dass sie unter Brüdern besonders herzlich sein soll, ist leicht erklärlich, da sie sich ja auch am nächsten stehen, Kinder einer geistigen Familie sind. Auch wünscht der Apostel, dass das Verhalten den Nichtchristen, „denen die draussen sind“ (1. Kor. 5, 12. 13; Kol. 4, 5; 1. Thess. 4, 12) gegenüber ein anderes sei als gegen die Brüder in Christus⁵⁾. Im Verkehr mit ihnen müssen die Christen Weisheit und Vorsicht anwenden, damit das gottabgewandte Sinnen und Trachten der Welt ihren Glauben und ihr christliches Tugendstreben nicht gefährde. Darum soll z. B. jeder Christ durch eigene Arbeit selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen, damit er „die draussen“ nicht in Anspruch zu nehmen brauche (1. Thess. 4, 12). Innerhalb der Gemeinde soll die Nächstenliebe zuerst heranreifen und sich erproben. Die Liebe der Christen, der wahren Gotteskinder, untereinander soll ein Beispiel werden für „das verkehrte und verdrehte Geschlecht“, soll ein Licht sein, das das Dunkel der sündigen Welt allmählich verscheucht (Phil. 2, 15f.). Wenn die Liebe innerhalb der Gemeinde erstarkt ist, soll sie sich erweitern zur allgemeinen Menschenliebe, zur aufrichtigen und tätigen Liebe denen gegenüber, die noch nicht der Gemeinschaft Christi teilhaft geworden sind. Wenn im 1. Petrusbrief (2, 17) gemahnt wird: „Ehret alle,

⁵⁾ Vgl. Sladeczek, *Ἡ φιλαδελφία* nach den Schriften des hl. Apostels Paulus. Theol. Quartalschrift. 1894. 272ff.; besonders 288ff.

liebet die Brüderschaft“, so bedeutet das gewiss nicht, dass die Christen nur ihren Mitchristen Liebe schuldig seien, sondern dass das Verhältnis der Christen untereinander besonders herzlich und hilfsbereit sein solle, wie sich das aus ihrer innigen Verbindung in und durch Christus ergibt. Wegen ihrer Auserwählung und Begnadigung sollen die Christen nicht etwa über die Nichtchristen, Juden und Heiden, sich erheben, sondern auch sie wegen ihrer Menschenwürde, als Gottes Ebenbilder, achten und ehren⁶⁾. Die Achtung und Wertschätzung aller Menschen als Gotteskinder führt aber folgerichtig auch zur allgemeinen Menschenliebe. Ausdrücklich nennt denn auch Petrus im 2. Briefe (1, 7) unter den Tugenden, in denen der lebendige Christusglaube sich bewähren soll, neben der Bruderliebe (*φιλαδελφία*) die Menschenliebe überhaupt (*ἀγάπη*). Und zwar soll diese Liebe aus der Bruderliebe wie aus ihrer Wurzel hervorgehen. Wer den Bruder liebt um Christi willen, der muss wünschen, dass die Liebe und Gnade Christi auch auf die anderen Menschen übergehe, da ja Christus zur Erlösung aller gestorben ist.

Von Personen, die wir lieben sollen, nennt der Herr ausdrücklich unsere Feinde. Das Gebot der Feindesliebe ist eines der hervorragendsten Lehrstücke der Bergpredigt. Bei Mt (5, 43ff.) lautet es: „Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen. Dann seid ihr Kinder eures himmlischen Vaters Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr davon? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr bloss eure Brüder grüsst, was tut ihr da besonders? Tun das nicht auch die Heiden?“ Nach Lk (6, 27ff.): „Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, segnet die, die euch verfluchen, und betet für die, die euch verleumden Liebt ihr nur die, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden!“

⁶⁾ Vrede, Judas-, Petrus- und Johannesbriefe (in Rohr, der Hebräerbrief usw.). 1915. 132.

Erweist ihr denen Gutes, die euch Gutes erweisen, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder tun das Gleiche Liebt vielmehr eure Feinde, tut Gutes und leiht, ohne etwas zurückzuerwarten. Dann wird euer Lohn gross sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein . . .“ Wer sind die Feinde, die der Herr zu lieben befiehlt? Aus den Beispielen, die Jesus bei Begründung seines Gebotes heranzieht, die Liebeserweisungen gegen die, „die euch lieben“, „eure Brüder, die euch Gutes erweisen“, aus dem Hinweis auf die „Zöllner“ und „Heiden“, bei Lk auf die „Sünder“, die das Gleiche tun, die also in Gegensatz zu den frommen Israeliten gesetzt werden, scheint zu folgen, dass es sich hier nur um die Feinde innerhalb der eigenen Volks- und Glaubensgemeinschaft, also um die persönlichen Feinde handelt (vgl. auch Mt 6, 12; 18, 21ff.). Das eigentliche Gebot aber, das die zu segnen befiehlt, „die euch verfluchen“, für die zu beten, „die euch verfolgen“ und „verleumden“, scheint vor allem die nationalen und religiösen Feinde im Auge zu haben. Gewiss sprach der Herr diese Worte mit Rücksicht auf die römischen Fremdherren, die das auserwählte Volk bedrückten und knechteten, aber auch im Hinblick auf die zahlreichen Feinde, an denen es den Bürgern seines Reiches niemals fehlen sollte (Mt 10, 16ff. u. a. St.). Eines ausdrücklichen Gebotes der Liebe zu den persönlichen Feinden bedurfte es im Evangelium nicht, da ja die Verkünder des göttlichen Willens im AT deutlich genug diese Pflicht eingeschärft hatten⁷⁾.

Man könnte es verwunderlich finden, dass Jesus bei Einschärfung der Nächstenliebe jener nicht gedacht, die zuallererst und am allermeisten in der alten Welt von der Liebe ausgeschlossen waren, der Sklaven. Dass er sie von der Liebe nicht ausgeschlossen wissen wollte, ist ohne weiteres klar; dass er auf sie nicht ausdrücklich hinweist, liegt wohl teilweise daran, dass

⁷⁾ Vgl. Cornill, das AT und die Humanität. 1895. 17ff.; Nickel, Das AT und die Nächstenliebe 30ff.; 42ff.; 61ff.

das Sklavenverhältnis in Israel viel menschlicher und milder war als in der heidnischen Welt. Ferner ist auf den Umstand hinzuweisen, dass der Zuhörerkreis des Herrn hauptsächlich aus Angehörigen der unteren, minder-bemittelten Volksschichten bestand, weniger aus Reichen und Vornehmen, die sich Sklaven halten konnten.⁸⁾ Wie aber nach dem Willen und den Worten Christi die Sklaven vom Reiche Gottes nicht ausgeschlossen sind, wie Sklaven sicher auch zu seinen Zuhörern zählten und einen grossen Bruchteil der urchristlichen Gemeinden bildeten, so ist ohne Zweifel zu folgern, dass auch die Liebe auf sie ausgedehnt werden muss und zwar nicht nur auf die, die durch Annahme des Evangeliums zu „Brüdern“ geworden, sondern auch auf die anderen, die ja zur gleichen Gemeinschaft berufen sind. Darum schreibt Paulus, dass es in Christus keinen Unterschied gebe zwischen Sklave und Freier (Gal 3, 28; Kol 3, 11), dass die Herren auch ihren Sklaven alles leisten müssen, was recht und billig ist, in den Erwägung, dass sie selbst Sklaven Gottes seien (Kol 4, 1). Darum ermahnt und bittet er den Philemon, den reuig zurückkehrenden Sklaven Onesimus gütig aufzunehmen wie sein eigenes Herz (13) und ihn fürderhin „als geliebten Bruder“ (16) zu behandeln.

Wenn Jesus gebietet, alle Menschen als unsere Brüder zu betrachten, in jedem einzelnen unsern „Nächsten“ zu sehen, so bedeutet das nicht, dass uns alle Menschen gleich nahe stehen müssen. Er verlangt, dass die Nächstenliebe auf alle Menschen sich erstrecke, dass niemand von der Liebe ausgeschlossen werde. Aber damit fordert er nicht, dass wir alle in gleichem Masse und mit gleicher Stärke lieben. Die Unterschiede, die von Natur in den Beziehungen der Menschen bestehen und auch ihr sittliches Verhalten wirksam beeinflussen, will der Heiland nicht aufgehoben wissen. Er verkennt nicht den Wert der Familie, des Vaterlandes,

⁸⁾ Vgl. Steinmann, Sklavenlos und alte Kirche. 1910. besonders 46 ff.

der Freundschaft für das Wohl und die Vervollkommnung des Menschen und er missachtet nicht die Pflichten, die sich aus diesen engeren Gemeinschaften ergeben. Dass wir diejenigen, die durch die Gemeinsamkeit des Blutes und des Heimatlandes oder eine innere Herzengemeinschaft enger als andere mit uns verbunden sind, in erster Linie und mehr lieben als die anderen Menschen, ist nicht nur eine Forderung des Naturgesetzes, sondern wird auch durch das Verhalten und die Lehre Jesu bestätigt. Er gibt dem Band der Liebe zwischen den Ehegatten den festesten Halt durch das absolute Verbot der Ehescheidung (Mt 5, 32; 19, 9. Mk 10, 5 ff. Lk 16, 18). Er liebte seine irdischen Eltern nicht nur während der dreissig Jahre, da er ihnen untertan war (Lk 2, 51), sondern auch darüber hinaus und gab seiner Mutter und der Welt noch am Kreuze einen ergreifenden Beweis seiner Kindesliebe (Jo 19, 25 ff). Er wirft den Pharisäern Übertretung des göttlichen Gesetzes vor, da sie durch reiche Spendung für den Opferkult Vater und Mutter die pflichtmässige Unterstützung entziehen (Mk 7, 9 ff). Wenn er einmal, während er die Volksscharen lehrt, seine Mutter und seine „Brüder“, die ihn zu sprechen wünschen, abweist und scheinbar von seinen leiblichen Verwandten nichts wissen will (Mt 12, 46 ff; Mk 3, 31 ff; Lk 8, 19 ff), so darf das nicht als Zeichen mangelnder Liebe zu den Seinen ausgelegt werden. Es liegt vielmehr darin nur ein möglichst deutlicher Hinweis darauf, dass er sich in der Ausübung seines messianischen Berufs von Familienrücksichten nicht leiten lässt. Aus der Rücksicht auf die höheren Aufgaben des Gottesreiches sind auch die übrigen Aussprüche Jesu zu erklären, die eine familienfeindliche Tendenz zu enthalten scheinen (Mt 10, 34 ff; Lk 12, 51 ff.; 14, 26). Der Jünger Jesu muss eine innere Gesinnung hegen, die bereit ist, auch die innigsten irdischen Bande zu lösen, wenn die Rücksicht auf das eigene Seelenheil oder die Missionsarbeit im Reiche Gottes es verlangen. Über die Freundesliebe und über die Liebe zum Vaterlande haben uns die Evangelisten keine Aussprüche

des Herrn überliefert. Wie er aber über beides dachte, können wir aus seinem Verhalten schliessen. Ausser seinen Aposteln nennt uns das Evangelium Lazarus und seine Schwestern als Freunde Jesu (Jo 11, 5. 11); und unter seinen Jüngern war einer, den er besonders liebte (Jo 13, 23). Jesus liebte auch das Volk, dem er seiner Menschheit nach entstammte, und auf das er seine persönliche Wirksamkeit beschränken wollte (Mt 15, 24). Dass man ihn in Nazareth, seiner Vaterstadt, nicht versteht, schmerzt ihn tief (Mt 13, 53 ff; Mk 6, 1 ff; Lk 4, 14 ff) und „in der bitteren Klage über Jerusalems Unglauben, in der Ankündigung der ihm bevorstehenden schweren Gerichte (Mt 23, 37—39; Lk 13, 34 f), vernehmen wir nicht nur den Ton der Trauer des Erlösers über Menschen, die ihr Heil verschmähen, sondern auch den Ton der Klage des Patrioten, der über die Gesicke seines Volkes weint (Lk 19, 41—44)“.⁹⁾

3. Das Wesen und die Betätigungsformen der Nächstenliebe.

Jesus hat nicht eine wissenschaftlich genaue und erschöpfende Begriffsbestimmung der von ihm geforderten Nächstenliebe gegeben. Eine solche dürfen wir auch nicht von ihm erwarten, da er wohl ein volkstümlicher Sittenlehrer, aber kein Ethiker sein wollte. Er sagt darum nicht, was Nächstenliebe ist, sondern „er beschreibt, wie sie sich benimmt“¹⁾. Aus den Beispielen und praktischen Anwendungen aber, in denen der Herr sein Liebesgebot erläutert, können wir ein deutliches Bild dessen gewinnen, was er unter Nächstenliebe im wesentlichen versteht.

⁹⁾ Jacoby, Neutestamentliche Ethik. 1899. 132.

¹⁾ Grimm, Die Ethik Jesu. 208.